

BERGretter



Sommerbilanz

Ein erster Blick auf die Einsätze während der Sommermonate zeigt mehr Ausrückungen und mehr Alpinote.

Tausend und eine Nacht

Tiefe Canyons, wilde Schotterpisten, orientalische Städte: Im Oman kommen Alpin- und Sportkletterer auf ihre Kosten.

Inhalt



Liebe Bergretterinnen und Bergretter!

Unlängst alarmierten Medienberichte in Tirol, dass es im heurigen Sommer ungleich viele Alpinotote gab. Sofort begann die Ursachenforschung, erste Kommentare wurden abgegeben. Mittlerweile wissen wir, dass es den „Halbschuhtouristen“ als Pauschalbezeichnung für Verunfallte in den Bergen nicht mehr wirklich gibt. Heutzutage sind die Opfer von Alpinunfällen zumeist perfekt ausgerüstet. Auch die Wetterprognosen wurden und werden immer besser. Der Geschäftsführer der Tiroler Bergrettung, Peter Veider, und der Leiter der Alpinschule Bergspechte, Edi Kolblmüller, sind bei ihren Überlegungen zu möglichen Ursachen einer Meinung: Es wird zwar in den Klettergärten immer mehr geklettert, aber selbst beim Zustieg zu alpinen Kletterrouten haben immer mehr Bergsteiger Probleme. Hier geht es aber nicht darum, pauschal zu urteilen. Denn wenn man betrachtet, wie viele Menschen derzeit in den Bergen unterwegs sind, so müssen wir froh sein, dass die Einsatzzahlen nicht proportional angestiegen sind. Um auf die Aussagen der beiden Experten zurückzukommen, denke auch ich, dass der Schulsport und das Verständnis für die Bewegung in freier Natur und in den Bergen von familiärer aber auch schulischer Seite wieder mehr gefördert werden sollten. Je früher Alpinisten das lernen, desto besser.

Aus Sicht der Bergrettung müssen wir uns eher die Frage stellen, wie wir mit der Schnellebigkeit im Bergsport umgehen. So müssen Einsätze immer rascher abgewickelt werden – selbst bei einem gebrochenen Arm ohne größere Komplikationen rückt der Hubschrauber aus. Ich denke, dass gerade wegen der perfekten Technisierung (Mobiltelefon, GPS, moderne Hubschrauber etc.) immer mehr Technikvertrauen vorherrscht und von Organisationen wie der Bergrettung immer mehr erwartet wird. Die Bergrettung muss diesem Druck standhalten, und den Spagat zwischen eigener Sicherheit und Hilfeleistung für Unfallopfer schaffen.

Otmar Striednig
Landesleiter
Bergrettung Kärnten

Gernot Koboltschnig
Öffentlichkeitsarbeit
Bergrettung Kärnten

6 Im Cabrio zur Skitour

Das Tourenforum wird von Bergbegeisterten gut angenommen und bietet inzwischen auch „exotischere“ Tipps – etwa die Skitour auf den Mount Shasta in Kalifornien.

9 Unfallbilanz

Ein erster Blick auf die Einsätze während der Sommermonate zeigt mehr Ausrückungen und mehr Alpinotote.

11 analyse:berg

Ein neues Fachmagazin, das zwei Mal jährlich erscheint, befasst sich mit alpiner Unfallanalyse, Unfallforschung und Unfallverhütung.

12 Notruf-App

Im Ötztal testete die Bergrettung einen Notruf-App für Smartphones. Geplant ist, dieses System auf ganz Tirol auszuweiten.

13 Im Porträt

Seit vielen Jahren schon beobachtet der Tiroler Meteorologe und Alpinexperte Karl Gabl die globale Wetterküche und berät weltweit Expeditionsteams.

17 Alarmierung

Der Weg des Notrufs vom Unfallopfer bis zur Bergrettung ist genau definiert, um möglichst rasch helfen zu können.

18 Blick zurück

Erinnerung an den tragischen Absturz eines Bergkameraden in der Admonter Reichenstein-Nordwand.

20 Aus den Ortsstellen

Urlaubsgäste folgten der Bitte von Landal GreenParks Bad Kleinkirchheim, die freiwilligen Helfer zu unterstützen. Sie spendeten für die Bergrettung Radenthein-Nockberge.

21 Klettern in Tausend und einer Nacht

Tiefe Canyons, wilde Schotterpisten, orientalische Städte: Im Oman kommen Alpin- und Sportkletterer auf ihre Kosten.

Impressum

BERGretter – Mitgliedermagazin der Bergrettung Kärnten, September 2011

Herausgeber und Medieninhaber: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888 E-Mail: oebdr@bergrettung.at
 Produktion: Christa Hofer/Medienraum Redaktion: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig; Helmut Grall, Birgita Juen, Rudolf Leeb, Gerald Lehner, Emanuel Pirker, Rudi Preimel, Fredl Pufswald, Otmar Striednig, Christina Vogt Foto Titelseite: Fritz Klaura Fotos Seite 2: Alois Lackner, Anna Micheuz Lektorat: Verena Koch Grafik: Frisch Grafik Druck: Athesia Druck GmbH, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck Anschrift für alle: Bergrettung Kärnten, Haus der Sicherheit, Rosenegger Straße 20, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463/502888





Helfen lernen für Bergsteiger in Not

Insgesamt 21 junge Bergretterinnen und Bergretter schlossen im Sommer ihre Grundausbildung ab und konnten in den aktiven Dienst übernommen werden.

Text: Christa Hofer, Rudi Preimel | Fotos: Hannes Oberhuber, Rudi Preimel

Die Bergrettung Kärnten freut sich über 21 Bergretter, die ihre dreijährige Ausbildungszeit diesen Sommer erfolgreich abgeschlossen haben. Den abschließenden Gletscherkurs absolvierten die Kameraden aus zwölf Ortsstellen von 2. bis 9. Juli auf der Oberwalderhütte in der Großglocknergruppe. Bei den Touren sowie Bergeübungen stellten die Teilnehmer, darunter eine Frau, ihr Können und den hohen Ausbildungsstand unter Beweis. Die abschließende praktische Prüfung wurde von allen mit gutem Erfolg abgelegt. Als Dank und Anerkennung überreichte Landesleiter Otmar Striednig die Ausbildungsurkunde und das große metallene Bergrettungsabzeichen.

Intensive Ausbildung

Zu den Kameradinnen und Kameraden, die ab sofort im aktiven Dienst der Bergrettung Kärnten tätig sind, gehört auch Hannes Oberhuber von der Ortsstelle Kolbnitz. Blickt er auf seine Ausbildung zurück, so beschreibt er sie als „sehr intensiv“. „Am



Hannes Oberhuber mit Björn Pacher auf der Hochalmspitze.

herausforderndsten waren sicher die Touren. Zur körperlichen Anstrengung kam da ja noch die Bergetechnik dazu“, erzählt er von seinen Eindrücken. „Insgesamt war es aber sehr interessant: Man lernt unglaublich viel – von der Ersten Hilfe und Wetterkunde über die Orientierung im Gelände und Rettungstechniken bis zur Knotenkunde. Dazu kommt die Kombination aus Praxis am Tag und Theorie am Abend. Es ist also alles sehr kompakt“, unterstreicht Oberhuber, der besonders die Kameradschaft in der

Ausbildungsgruppe betont. Positiv an den gemeinsamen Ausbildungskursen fand Oberhuber aber auch, dass man Anwärter anderer Ortsstellen kennen lernen konnte. „In den Kursen ist man ja bunt zusammengewürfelt, das fördert den Erfahrungsaustausch.“

Helpen vor Ort

Sein Wissen bringt Oberhuber nun in seiner Ortsstelle ein, wobei die Einsätze von der Vermisstensuche bis zur Unterstützung



Hannes Oberhuber beim Gletscherkurs im Juli.

bei Lawinenabgängen reichen. Dazu kommen noch die Schulungen und Übungen – zum Teil auch mit anderen Blaulichtororganisationen –, die in allen Ortsstellen regelmäßig stattfinden. Dank seiner Ausbildung und der Schulungen fühlt er sich gut auf die Einsätze vorbereitet. Dass Bergretter immer wieder mit schwierigen Situationen, etwa Totbergungen, konfrontiert werden können, ist ihm klar. In der Ausbildung werde man darauf auch psychologisch vorbereitet. „Wie man im konkreten Fall dann jedoch damit umgeht, kann ich im Vorfeld nicht sagen. Ich glaube aber, dass das Helfen dann im Vordergrund steht“, erklärt Oberhuber. Allerdings wüssten die Bergrettungsmitglieder, dass sie bei Bedarf selbst Hilfe in Anspruch nehmen könnten. Seine bisherigen Einsätze verliefen jedoch im üblichen Rahmen.

Liebe zu den Bergen

Auf die Frage, warum Oberhuber Mitglied der Bergrettung werden wollte, antwortet er mit der „Liebe zu den Bergen“. „Ich bin einfach wahnsinnig gern in den Bergen und der Natur unterwegs. Da kann ich die Ruhe genießen, entspannen und die Seele baumeln lassen.“ Da auch sein Vater und Freunde Bergretter sind, wusste er auch, was auf ihn zukommen kann. Das sollten sich auch alle, die sich für die Bergrettungsarbeit interessieren, klar machen: „Wenn man sich für diese Tätigkeit interessiert, sollte man nicht nur gerne in den Bergen unterwegs sein. Man muss auch wissen, dass sie zeitaufwändig ist. Aus- und Fortbildung, Schulungen, Kurse, Übungen, Einsätze – all das fordert Zeit und es geht viel Urlaub dafür drauf“, beschreibt Oberhuber. Nur ein „bisschen“ bei der Bergrettung dabei zu sein, das funktioniere nicht. Dafür werde man aber auch belohnt: Die Gemeinschaft in der Bergrettung, das eigene Wissen für die Allgemeinheit einsetzen zu können, eine Topausbildung – das alles mache die Mühen mehr als wett. □

i DIE NEUEN BERGRETTETTER

Ortsstelle Althofen-Hemmaland:

Oliver Fradler, Hannes Moser, Arthur Schellander

Kolbnitz: Hannes Oberhuber

Bad Eisenkappel: Gottfried Kaschnig, Christian Novak, Markus Wesenscheg

Klagenfurt: Silvia Kohlmaier, Hoimar Wotawa

St. Andrä-Lavanttal: Andreas Schober

Lesachtal: Manfred und Marian Guggenberger, Patrick Niescher, Johannes Winkler

Fragant: Gerhard Suntinger, Christian Zlöbl

Heiligenblut: Franz Seibald

Radenthein: Stefan Schretter

Villach: Dieter Imhof

Oberes Drautal: Andreas Gabl

Spittal an der Drau: Rene Sickinger



PIEPS RUCKSACK ALPINIST
Hochfunktioneller Alpinrucksack für Hochtouren und hoch-alpine Klettertouren.

- ✓ Volumen: 36 Liter
- ✓ Gewicht: 1.230 g
- ✓ Farbe: Gelb, Rot und Blau
- ✓ Material: Nylon 420D Dia Rip, Nylon 420D, Cordura, Hypalon Verstärkung



PIEPS BIVY MFL DOUBLE
Der Biwaksack gehört in den Rucksack eines umsichtigen Bergsportlers und kann im Ernstfall Leben retten.

- ✓ Verwendung als Biwak
- ✓ Für Abtransport im Notfall
- ✓ Als Sitzpolster, Sonnensegel, Regenponcho,... verwendbar
- ✓ Aufdruck der alpinen Notsignale



PIEPS FIRST AID KIT
Gemeinsam mit Profis aus Flugrettung entwickelt mit hochwertiger Befüllung für die erste Hilfe unterwegs.

- ✓ Befüllt und unbefüllt erhältlich
- ✓ Maße: L 26 x B 18 x H 7,5 cm
- ✓ Gewicht: befüllt 470 g
- ✓ Material: RipStop Nylon
- ✓ Farbe VS: Rot/Schwarz
- ✓ Farbe RS: Gelb/Schwarz

Im Cabrio zur Skitour

Das Tourenforum wird von Bergbegeisterten gut angenommen und bietet inzwischen auch „exotischere“ Tipps – etwa die Skitour auf den Mount Shasta in Kalifornien.

Text und Fotos: Emanuel Pirker

Das Tourenforum ist zu einem Fixpunkt der bergbegeisterten Internetnutzer bzw. der internetbegeisterten Bergsteiger geworden. Über 500 Themen, 1500 Beiträge, von 250 aktiven Benutzern zeigen, dass die Plattform gut angenommen wird. Anders als „anonyme“, große Internetforen wird der Schwerpunkt auf die (neudeutsch) „Community“ gelegt, im Kern Bergretter, aber auch deren Freunde, Tourenpartner sowie engagierte Mitglieder aller

alpinen Vereine. Der Schwerpunkt der Tourentipps und -berichte liegt auf den Kärntner Bergen plus den Julischen Alpen, aber es finden sich auch Berichte aus den Westalpen, Dolomiten und sogar Nordamerika. Die am weitesten entfernte Skitour auf den Mount Shasta in den USA wird hier besonders beleuchtet und lädt zur Nachahmung ein!

Aspekte des Internets

Zuvor möchte ich aber noch auf Besonderheiten des Mediums Internet hinweisen. Da über dieses auf aktuelle Gegebenheiten eingegangen werden kann, ist der konkrete Hinweis auf Gefahren möglich. So wurde im Tourenforum zum Beispiel eindringlich und mit Fotos vor dem seilfreien Betreten des für die Saison unerwartet spaltenreichen Teischnitzkees gewarnt, was sicherlich die Tourenpläne einiger Leser geändert hat. Eine weitere Facette des Mediums Internet zeigt sich in der Möglichkeit, Touren und deren Aspekte in der Gemeinschaft zu diskutieren – etwa die Schwierigkeitsbewertungen von Touren: Dies kann mitunter zu leicht hitzigen Diskussionen führen, die aufgrund der eingangs erwähnten Community aber sehr freundschaftlich bleiben.

Schneeweißer Vulkan

Zurück zum Mount Shasta (4322m). Er übt aus vielerlei Hinsicht eine gewaltige Anziehungskraft aus: ein Viertausender, völ-



Das Cabrio als Tourenski-Transporter.

ohne
meine seele

wäre es nur metall



lig alleinstehend in einem Gebiet, in dem sonst keine Erhebung die Zweitausendermarke übersteigt. Schneeweiß erhebt sich der Vulkan über dem dichten, unendlich großen und vor allem grünen Pinienwald. Dieses wenig besiedelte Grenzgebiet zwischen Kalifornien und Oregon stellt den südlichsten Ausläufer der Cascades Range dar, jener Bergkette, in der der Mt. Shasta nur mehr vom bekannten Mt. Rainier, mehrere Hundert Meilen und zwei Bundesstaaten weiter nördlich, überragt wird.

Die bekannteste Skitour ist der Anstieg durch Avalanche Gulch, ausgehend vom Parkplatz bei Bunny Flat. Man konnte es nicht glauben, es war Mitte Juni, die gut ausgebaute Straße aber gar nicht bis zum Ende befahrbar, eine Schneemauer versperrte den Weg. Es war halb sechs Uhr, ich füllte schnell das Wilderness Permit (siehe dazu Infobox) aus, bereitete die Sachen vor und ging los. Einige Autos waren hier, aber keine Menschenseele. Die meisten machen die Tour mit einer Übernachtung bei Helen Lake im Zelt oder gehen extrem früh los (mir wurde zwei bis drei Uhr empfohlen). Mit relativ wenig Gepäck machte ich mich an die zu bewältigenden 2200 Höhenmeter.

Stets im Schatten von Sanders Ridge erreichte ich Helen Lake, wo ich auch auf die ersten Camper bzw. Frühlosgeher traf. Viele gingen gleich mit Steigeisen los, einige ohne Ski, manche mit Snowboard, andere hatten die Ski am Rücken. Umso größer war meine Motivation, so weit wie möglich auf den Fellen zu gehen. Das Gelände wurde aber tatsächlich immer steiler und ziemlich eisig, und ich hatte keine Harscheisen; unter den Red Banks – einem roten Felsenzug – wechselte ich dann auf die Steigeisen.

Zäher Gipfelanstieg

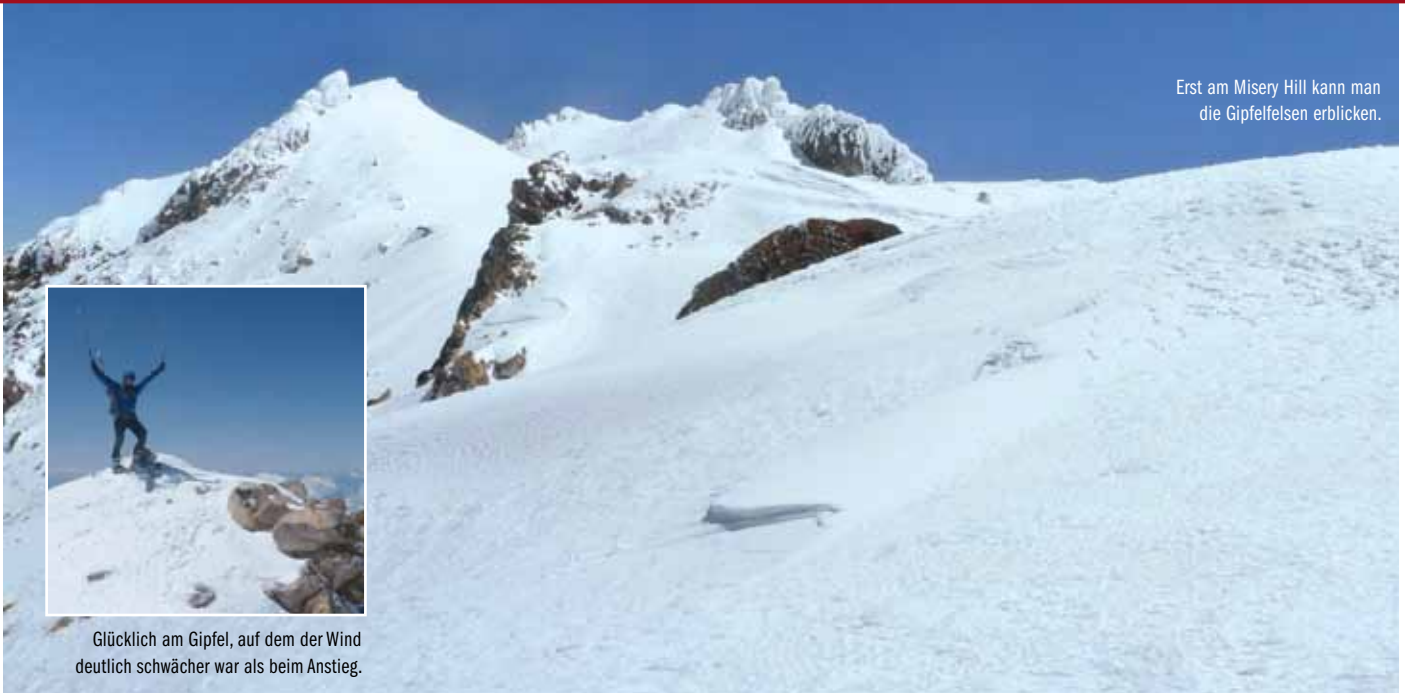
Der weitere Weg wurde immer zäher, 4000 Meter Höhe, ja wann sieht man endlich den Gipfel? Ich wählte den Direktanstieg durch die Red Banks, nicht die Umgehung über den Konwakiton-Gletscher. Die „Gemeinheit“ ist, wenn man über die Red Banks hinauskommt, glaubt man schon den Gipfel zu sehen, aber das stimmt nicht, es geht unendlich weit auf den Misery Hill – und diese Etappe hat es in sich: Extremer Wind wirft einen um, die Ski zappeln am Rucksack, man wähnt sich im ärgsten Jet Stream. Das Gehen fällt schwer, das Atmen ist mühsam, es wird kalt im Gesicht, die Kälteschutzcreme ist gefroren, und das alles bei



Das Gelände wurde immer steiler und eisiger.



BeatKammerlander



Erst am Misery Hill kann man die Gipfelfelsen erblicken.

Glücklich am Gipfel, auf dem der Wind deutlich schwächer war als beim Anstieg.

Für die Besteigung des Mt. Shasta werden ein Wilderness Permit und ein Gipfel-Pass benötigt.



strahlendem Sonnenschein. Erst am Misery Hill selbst kann man die spektakulären Gipfelfelsen erblicken, und tatsächlich macht sich trotz des Windes Schwefelgeruch bemerkbar – eine ungestiöse Erinnerung an die Tatsache, auf einem schlafenden, nicht jedoch erloschenen Vulkan zu stehen.

Genussvolle Abfahrt

Ich gönnte mir am Gipfel über eine Stunde Pause; eine Abfahrt zu Mittag oder kurz nach Mittag war absolut in Ordnung. Da es so kalt war und der Schnee so hart, sah ich so schnell keine Nassschneelawinengefahr hereinbrechen. Bei der Abfahrt wählte ich zusammen mit zwei Abfahrern aus Tahoe die steilere Variante „Left of Heart“ – hier hatte es gerade richtig aufgefirmt! Das Abfahren war ein großer Genuss. Bei noch wärmeren Temperaturen ist das sicher eine Stein- und Eisschlag-Hölle, ich konnte aber keinen einzigen Abgang beobachten. Unterhalb von Helen Lake gab es noch ein, zwei gute Hänge in weichem Schnee, bevor ich nur noch im Schnee versank. Nach wie vor gab es strahlenden Sonnenschein und auf dieser Seite trübte keine Wolke den Himmel. Durch lichten Pinienwald erreichte ich den Parkplatz, die Ski wurden einfach ins offene Cabrio gelegt und die Rückfahrt wurde angetreten. Wahrhaft ein Erlebnis! ☑

BERGSTEIGEN IN DEN USA

So groß und verschieden die USA, so unterschiedlich sind auch die Regelungen in National Parks, National Forests, State Parks und County Parks: Sehr oft sind „Permits“ notwendig, wobei dies im Regelfall nur das Ausfüllen eines Formulars und Einwerfen in eine Box bedeutet. Auf häufig begangenen Routen wie Mt. Whitney oder neuerdings auch Half Dome im Yosemite wird die Anzahl der ausgegebenen Permits limitiert, an anderer Stelle sind sie nur für Übernachtungen notwendig, können sich aber mit fünf US-Dollar Gebühr zu Buche schlagen. An

anderer Stelle wie am Mt. Shasta ist ein Extra-Gipfelpass notwendig, wenn man höher als 10.000 Fuß steigen will. Wegmarkierungen sind in Nationalparks verpönt! Wege („trails“) sind entweder als solche erkennbar oder man findet seinen Weg selbst. Ebenso gibt es keine Hütten; Tagestouren sind in vielen Nationalparks aufgrund der enormen Distanzen nur eingeschränkt möglich. In Kalifornien sind Bergtouren zumeist Ausflüge über lange Wochenenden mit zwei bis drei Camping-Übernachtungen. Um die Wasserqualität bzw.

Schneequalität (Trinkwasser!) rund um die Camping-Areale nicht zu beeinträchtigen, gibt es auch viele Vorschriften zum Umgang mit „human waste“ bzw. wie und wohin der Gang auf die Toilette zu erfolgen hat. Die Natur ist gefährlich: Sowohl Mountain Lions (Pumas) als auch Bären können bei falschem Verhalten tödliche Angriffe durchführen. Das Aufbewahren von Nahrung und Toiletteartikeln im unbesetzten Auto oder im Zelt ist daher strengstens untersagt. An bekannten Campingstellen stehen meist bärensichere Metallcontainer.

Hochsaison für die Retter



Ein Blick auf die vorläufigen Einsatzzahlen im Zeitraum 1. Mai bis Mitte August.

Text: Christa Hofer, Gernot Koboltschnig, Fredl Pußwald | Fotos: Bergrettung Kufstein, Fritz Klaura, Sepp Lederhaas, Peter Veider

August – es ist Hochsaison. Nicht nur für die Urlauber, sondern auch für die Retter. Die hohe Zahl an Alpinunfällen während der diesjährigen Sommermonate hat auch in den Medien ihren Niederschlag gefunden. Wirft man einen genaueren Blick auf die Einsatzstatistik, so verzeichnete die Leitstelle Tirol insbesondere im Mai und Juni mehr Alpinunfälle im Vergleich zum Vorjahr: Waren es im Mai 2010 81 Alpinunfälle, so gab es im heurigen Mai 127. Im Juni stehen 167 Alpinunfälle im Vorjahr insgesamt 210 im diesjährigen Juni gegenüber. Im Juli waren es 323 Unfälle im Vorjahr, 313 heuer. „Insgesamt 331 Unfälle waren es im August des Vorjahres, heuer, bis 20. August, bereits 288“, erklärt Walter

Endres, Leiter Qualitätsmanagement der Leitstelle Tirol.

Wirft man einen Blick auf die Zahl der Alpentoten, so kamen heuer im Zeitraum 1. Mai bis 15. August 36 Menschen in den Tiroler Bergen ums Leben. „Das sind gleich viele wie im Vorjahr“, erläutert Hanno Bilek vom Kuratorium für Alpine Sicherheit die Zahlen. Unterschiede ergeben sich jedoch, wenn man die Daten aufschlüsselt. „Beim Wandern und Bergsteigen starben im Vorjahr 20 Personen, heuer waren es 25. Bei den Hochtouren gab es 2010 einen Toten, heuer waren es drei“, nennt Bilek Details. „Auffallend war 2011 auch, dass besonders in der Phase Ende Juni, Anfang Juli deutlich mehr passiert ist.“

Unterschiede bei der Einsatzhäufigkeit verzeichnet auch die steirische Bergrettung. „Nach einem ausgesprochen ruhigen Sommerbeginn häuften sich die Einsätze ab Ende Juli und hielten die Bergretter auch im August auf Trab“, berichtet Landesleiter Fritz Seidl. Insgesamt lagen die Einsatzzahlen bis 15. August jedoch unter denen des Vorjahres. Die Statistik der steirischen Bergrettung listet im Vorjahr 139 Unfälle auf, bei denen sieben Menschen starben. Heuer waren es im Vergleichszeitraum 126 Unfälle, allerdings ebenfalls mit sieben Toten.

Mehr Einsätze und Todesopfer

Unterschiede zwischen 2010 und 2011 verzeichnet auch Kärnten. Von 1. Mai bis 15. August 2011 gab es 95 Einsätze (mit acht Toten), im Vorjahr waren es (bis 31. August) 74 Einsätze, wobei vier Menschen bei den Alpinunfällen starben. Das Ergebnis zeigt also, dass es im heurigen Jahr deutlich mehr Einsätze gab und auch mehr Alpintote. Bezüglich der Einsatzstunden spiegelt sich dieses Ergebnis aber nicht wieder, da im Jahr 2011 nur etwa die Hälfte der Einsatzstunden im Vergleich zum Jahr 2010 zusammenkam. Von den acht Alpintoten waren vier beim Wandern/Bergsteigen, zwei beim Klettern, einer bei einer Skitour und einer bei einem Verkehrsunfall zu beklagen.



Suchhund Luc mit Hundeführer Reinhard Hirschmugl (Bergrettung Steiermark). Die vierbeinigen Helfer sind besonders bei Sucheinsätzen gefragt.



Wie wichtig die optimale Vorbereitung ist, zeigten die Einsatzzahlen, die die Bergrettung Kärnten in diesem Sommer wieder forderten (im Bild bei einem Rettungseinsatz).

Alle Einsatzzahlen stammen aus dem E.I.S. der Bergrettung Kärnten, wobei die Zahlen der Alpintoten für 2011 mit jenen der AEG der Polizei überprüft wurden und nur jene Einsätze darstellen, bei welchen auch die Bergrettung zum Einsatz gekommen ist. Im Sommer 2011 hat die AEG drei weitere Einsätze in alpinem Gelände verzeichnet, bei denen die Bergrettung nicht alarmiert wurde/werden musste.

Suche nach den Ursachen

Die Unfallzahlen werfen natürlich auch die Frage nach den Ursachen auf. Wo diese genau liegen, muss erst analysiert werden, was frühestens nach Vorliegen der endgültigen Sommerstatistik möglich ist. Die Bergrettung Tirol ortet mögliche Ursachen in der langjährigen Entwicklung beim Wandern und Bergsteigen im Hochgebirge, die wiederum Resultat der gesellschaftlichen Veränderung sei. Auf der einen Seite mache sich laut Geschäftsführer Peter Veider die Hektik in unserer stressgeplagten Zeit oft auch im Urlaub bemerkbar. Auf der anderen Seite fehle häufig das Wissen, wie man sich richtig in der Natur bewege. Wurde dies früher von Kindesbeinen an gelernt, so fehle das inzwischen häufig. Richtiges Gehen, sich in der Natur bewegen, sei aber die Basis jeder Unfallprävention. □



Einsatz der Bergrettung Kufstein nach einem Wanderunfall am Pölvn.



Die Rettungsmannschaften am Boden und in der Luft hatten in diesem Sommer zahlreiche Einsätze zu absolvieren.

analyse:berg

Neues Fachmagazin für alpine Unfallanalyse und Unfallforschung.


Das Kuratorium für Alpine Sicherheit gibt ab Herbst 2011 ein neues, künftig zwei Mal jährlich erscheinendes Fachmagazin für alpine Unfallanalyse, Unfallforschung und Unfallverhütung heraus. Titel: analyse:berg. Partner sind die Alpinpolizei, die Fachzeitschrift „bergundsteigen“ sowie der Österreichische Bergrettungsdienst.



Beispiele aus dem Inhalt der ersten Ausgabe:

- „Blitzschlag beim Wandern“: Zwei Wanderer – Mutter mit Sohn – sind im August 2010 auf dem Mirnock in Kärnten unterwegs. Am späten Nachmittag werden die beiden von einem Gewitter überrascht.
- „Später Notruf“: Nach einem Felsausbruch wird ein schwer verletzter Kletterer von der Besatzung des Notarzthubschraubers geborgen. Der unverletzte Seilzweite schließt sich den beiden anderen Seilschaften an, mit denen sie gemeinsam unterwegs waren. Das Angebot der Bergung durch die Hubschrauberbesatzung lehnen sie ab.
- „Vermisst auf dem Großglockner“: Fünf Bergsteiger besteigen im Herbst 2010 über den Stüdlgrat den Großglockner. Tage später bedeutet die Suche nach drei der fünf einen der schwierigsten Einsätze für Alpinpolizei und Bergrettung.

Dem Redaktionsteam gehören Hanno Bilek (Innsbruck; Kuratorium für Alpine Sicherheit), Hans Ebner (Wien, Klagenfurt; Alpinpolizei), Walter Würtl (Innsbruck; „bergundsteigen“), Peter Plattner (Innsbruck; „bergundsteigen“) und Gerald Lehner (Salzburg; Österreichischer Bergrettungsdienst) an.

Für Peter Plattner bieten „unvoreingenommene Unfallanalysen die einzigartige Chance, aus Fehlern zu lernen, die andere für uns gemacht haben. Nur wer sich mit Unfällen auseinandersetzt, wird die richtigen Antworten zur Unfallprävention erhalten“. ÖBRD-Präsident Franz Lindenberg betont ebenfalls: „Fehler im Gebirge sind dazu da, um daraus zu lernen. Erhobene Zeigefinger nützen wenig, fundierte Analysen sehr viel. Deshalb unterstützt die Bergrettung dieses Projekt massiv.“ 

Abo-Sonderpreis: Mitglieder des Österreichischen Bergrettungsdienstes erhalten das Jahres-Abo für analyse:berg zum Sonderpreis von 15 Euro. Abo-Bestellungen unter www.alpinesicherheit.at/analyseberg



Reduzieren Sie Ihr Arbeitsgewicht



ALVEO

Leichter Helm für Rettungseinsätze

Reduzieren sie das Gewicht auf ihrem Kopf - dank der ultraleichten Bauweise des ALVEO-Helms (345 g).

Das CenterFit Einstellsystem gewährleistet, dass der Helm in jeder Situation fest und mittig auf dem Kopf sitzt. Dank des modularen Konzepts kann der Helm mit einem VIZIR-Gesichtsschutz und einer PIXA-Stirnleuchte ausgestattet werden. Verfügbar in 2 Ausführungen: ALVEO VENT (belüftet) und ALVEO BEST

www.petzl.com/ALVEO



Hilfe rufen mit dem Notfall-App

Im Skigebiet von Sölden wurde in der vergangenen Saison ein Notfall-App getestet, der den Helfern die genaue Position des Hilfesuchenden übermittelt.

Text: Christa Hofer | Fotos: Rescall, Peter Veider

Ein Notruf geht ein, doch der Anrufer kann nicht genau sagen, wo er sich befindet. Eine Situation, mit denen Retter immer wieder konfrontiert sind – auch Alois Schranz, Mediziner im medalp in Imst und Sölden sowie Bergrettungsarzt in der Tiroler Ortsstelle Fiss. „Wir waren also auf der Suche nach einer Lösung, wie der Standort des Betroffenen auch ohne Ortskenntnis weitergegeben werden kann“, schildert Schranz. Gemeinsam mit einem Computerexperten wurde begonnen, einen Notruf-App für Smartphones zu entwickeln. Seit einem knappen Jahr gibt es diesen kostenlosen App, der am iPhone und mit Android funktioniert. „Wir schätzen, dass der App damit für derzeit knapp 40 Prozent aller Mobiltelefone nutzbar ist – Tendenz steigend. Immerhin geht der Trend weiter in Richtung Smartphones“, so der Mediziner.

Pilotprojekt im Ötztal

Inzwischen steht das System als Pilotprojekt und wurde in der vergangenen Wintersaison im Skigebiet Sölden im Ötztal getestet. „Wir hatten insgesamt 8000 Downloads des Notruf-App und vier reale Notrufe“, berichtet Schranz. Die Anwendung des App ist ä-

ßerst einfach gehalten: „Unter app.rescall.com kann der App für das iPhone und Android heruntergeladen werden. Man trägt die eigenen Daten ein, also Name, E-Mail und Telefonnummer. Im Notfall wird der App gestartet und per einmaligem Fingerdruck aktiviert. Dabei werden die Daten inklusive der Position des Anrufers in Form von Breiten- und Längengrad sowie der Seehöhe an das Notfallteam übermittelt“, erklärt Schranz. Diese Daten können dann an die Einsatzmannschaft weitergegeben werden, wobei die Position laut Schranz auf fünf bis 20 Meter genau ermittelt werden kann.

Zukunftspläne

Nach dem Abschluss des Pilotprojekts gibt es jetzt Überlegungen, das System auf ganz Tirol auszuweiten. „Allerdings müssen dafür neben einigen technischen Fragen auch noch Aspekte der Daten- und Serversicherheit sowie haftungsrechtliche Probleme geklärt werden“, erläutert Schranz. Erste Gespräche mit den in Tirol im Rettungswesen Verantwortlichen habe es jedoch bereits gegeben. □



Der Notfall-App wurde in der vergangenen Skisaison im Rahmen eines Pilotprojektes getestet.



Karl Gabl als Beobachter der globalen Wetterküche.

In allen Höhenlagen gut beraten

Seit vielen Jahren schon berät der Tiroler Meteorologe und Alpinexperte Karl Gabl weltweit Expeditionsteams, deren Erfolg in den lebensfeindlichen Regionen der Erde maßgeblich von der Gunst der Witterung abhängig ist.

Text: Birgita Juen | Fotos: Archiv Gabl, Ralf Dujmovits

Gerlinde Kaltenbrunner und ihr Mann Ralf Dujmovits nennen ihn „ihr wichtigstes Teammitglied“, wenn sie auf monströsen Bergen wie dem K2 unterwegs sind: Karl Gabl, Chefmeteorologe bei der Zentralanstalt für Meteorologie und Geophysik (ZAMG) in Innsbruck, hat mit seinen Prognosen schon so mancher Expedition in den Extremgebieten von Mutter Erde zum Erfolg verholfen.

Findet er in seinem Datenwust auch nur einen halben, viel versprechenden Schönwettertag, kann es genau dieser sein, der über einen Gipfelsieg entscheidet.

In Tirol kennt den schnauzbärtigen Karl Gabl fast ein jeder. Seinen früheren Gastauftritten als „Wetterfrosch“ im lokalen Fernsehen fehlte jegliches Buhlen um Sehersympathien. Sie lebten



Am liebsten zu Hause: Karl Gabl vor der Leutkircher Hütte nördlich von St. Anton.

vom ungezierten Charme bodenhaftender Tiroler Oberländer und wirkten wohl gerade deshalb so eigentümlich heimelig. Neben seiner Arbeit als Wetterguru im ZAMG-Büro ist Gabl seit vielen Jahren Präsident des Kuratoriums für Alpine Sicherheit und Mitglied der Bergrettung St. Anton. Dass er auch eine nicht unspektakuläre Vergangenheit als Höhenbergsteiger hat, ist der breiten Öffentlichkeit hingegen weniger bekannt.

Liebe zum Bergsteigen

Karl Gabl, der sich Hofrat nennen darf, ist Gerichtssachverständiger für Meteorologie und hat die Prüfungen zum Berg- und Skiführer sowie zum Landesskilehrer abgelegt. Die früh erwachte Liebe zum Bergsteigen erklärt er mit seiner Schulzeit im Jesuiten-Internat in Feldkirch. So viele Monate fern von seinem Zuhause in St. Anton und heftig von Heimweh geplagt, wurde der Blick des Jungen weit für das, was die Heimat am Arlberg an einzigartig Schönerem zu bieten hat. Und dann war da noch der allererste Film, den er gesehen hat, damals im Hotel Post. Der in Schwarz-Weiß gedrehte Bericht über die Erstbesteigung des Mount Everest hatte

das Kind dermaßen fasziniert, dass es am Heimweg die Mutter bat, ihm doch einen Eispickel zu schenken. Mit 15 Jahren schließlich erklimmte er die Südwand der Rockspitz, mit einem fragwürdigen Heuseil ausgerüstet. „Gehalten hätt' das nix,“ meint er heute.

Das Skifahren im Blut

Gabls Bergabenteuer wurden immer spektakulärer. In den 70er-Jahren gelangen ihm und Helmut Rott zwei Winter-Erstbegehungen am Patteriol. Bei der zweiten Begehung war schon die Bergrettung ausgerückt – man hielt die notgedrungen Biwakierenden für tot. Eine absolute Spitzenleistung war schließlich seine Skiabfahrt vom höchsten Berg Afghanistans, dem 7492m hohen Noshaq: Mit dieser hielt er elf Jahre lang den Höhenrekord für Skiabfahrten.

Das Skifahren liegt seiner Familie im Blut. Cousin Harald Rofner war Mitglied des nationalen Skikaders, Cousine Gertrud Gabl die erste Ski-Weltcupgesamtsiegerin Österreichs. Dass sie unter einer Lawine starb, hat Karl Gabls beruflichen Fokus nachhaltig geprägt. So wie wohl auch die von Kindesbeinen an erfahrene

Bedrohung, die neben all der herben Schönheit des Gebirges ein Leben in den Bergen begleitet. Sein Heimathaus in St. Anton lag nur wenige Schritte vom Lawenstrich entfernt.

„Dem Berg ist es egal“

Der Bergfreak Karl Gabl hat so ziemlich alle bergsteigerisch interessanten Ecken der Welt gesehen. Er war, oft als Expeditionsleiter, in Ladakh und in Bhutan, am Popocatepetl in Mexiko, auf den Himalaja-Siebentausendern Baruntse und Annapurna IV und auf Chiles Ojos del Salado, mit über 6800m Höhe der höchste Vulkan der Erde. 1973 war er dabei, als die Erstbegehung eines Pfeilers am Huascarán glückte.

Eigentlich war er überall, wo Felswände nach oben führen, nur einen Achttausender hat er leider nie geschafft. Am bitterkalten Cho Oyu verlor er das Gefühl in Fingern und Zehen, am Shisha Pangma spielte auf 7500m Höhe die Verdauung verrückt. Doch Karl Gabl hatte stets die Größe, im rechten Moment aufzugeben, um seiner Priorität zu folgen: Gesund zu seiner Familie zurückzukehren. Wie lange wohl das Bedauern anhielt? Gabl zuckt mit den Schultern und antwortet philosophisch: „Dem Berg ist es egal. Der Menschheit auch.“ Heute noch bekommt er ein eigenartiges Gefühl in den Fingerspitzen, wenn er an die beißende Kälte in den extremen Höhen denkt.

Manchmal sind es Kleinigkeiten, die einem ganzen Leben eine Richtung geben: Ein Artikel über meteorologische Forschungen in der Arktis weckte Karl Gabls Interesse für ein Studium, mit dem zu Hause in St. Anton keiner etwas anzufangen wusste. Schon bald nach seiner Promotion kam er zur ZAMG – als einziger Meteorologe. Seither hat sich gewaltig viel verändert in den Möglichkeiten, das vorherzusagen, was der Himmel für uns bereithält. „Am Beginn der 70er-Jahre waren die Wetterprognosen noch eine Katastrophe“, erzählt Gabl. Ihn selbst hat dies einmal zum Biwakieren in der Ortler Nordwand gezwungen: „Ich hätte besser aus dem Fenster geschaut.“

Wetterdaten aus aller Welt

Auf seinem Computer im ZAMG-Büro am Innsbrucker Flughafen laufen alle globalen Wetterdaten zusammen. Endlose Zahlenkolonnen verraten dem Experten auf einen Blick, wie es mit Wind, Luftdruck und Temperaturen an einem bestimmten Punkt der Erde bestellt ist. Bei Bedarf wandern farbige Flächen über eine Landkarte und zeigen, wo es regnen oder schneien wird. 40.000 Bodenstationen gibt es weltweit, zusätzlich geben 12.000 Wetterballone Auskunft über die für Extrembergsteiger relevanten Verhältnisse in den Höhen. Im Gegensatz zu früher werden all diese globalen Daten heute in einem gewaltigen elektronischen



THUNDER 35

Der kompromisslose Alpin-Rucksack



ortovox.com

Ausgestattet mit **INNOVATIVEN FEATURES** und **WENIG GEWICHT**, bietet Dir der **THUNDER 35** jede Menge Komfort in großen Wänden!

AUSGEZEICHNET mit dem OutDoor **INDUSTRY AWARD** für Funktionalität, Design und Herstellungsqualität!



INDUSTRY AWARD 2011



ORTOVOX
VOICE OF THE MOUNTAINS

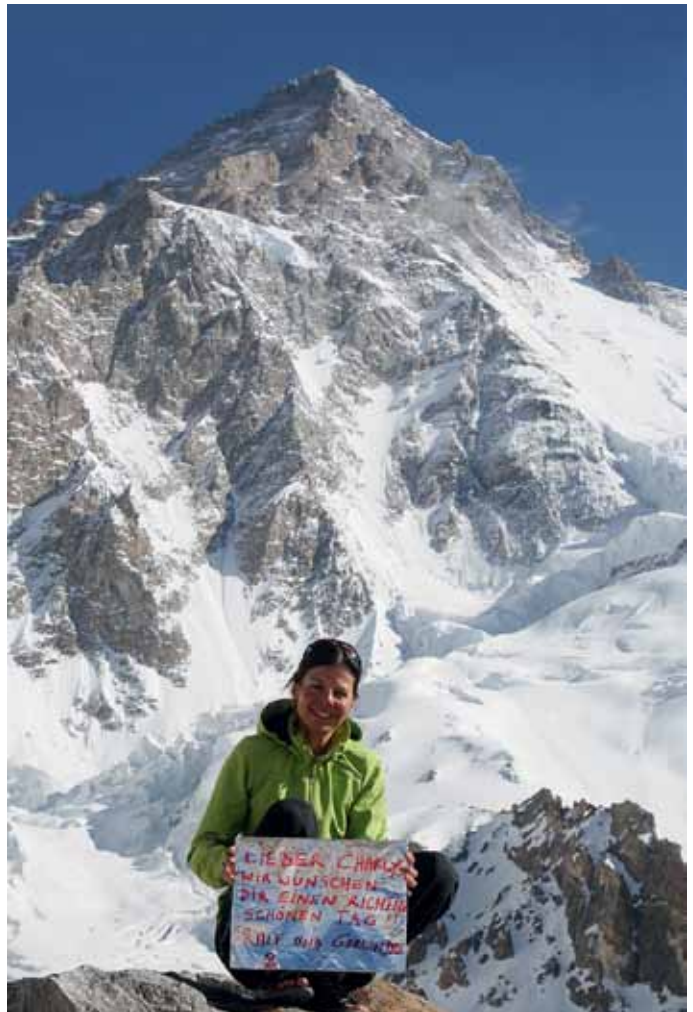
Netzwerk gesammelt. Hinzu kamen in den 90er-Jahren erstmals taugliche Modellberechnungen, die einen Quantensprung in der Vorhersage des Himmelsgeschehens bedeuteten.

Geht es aber um einen bestimmten Ort, etwa den K2, so wird es mit den Prognosen schon schwieriger. Vor allem kleinräumige Gewitterzellen machen dem Meteorologen das Vorhersagen schwer. Denn in den Höhen bedeuten diese gleich eine ganze Menge Schnee – für eine Expedition könnte dies fatal sein.

Gerade im Himalajagebiet gibt es kaum Messstationen, die Prognosen müssen sich auf Modellberechnungen sowie auf die Beobachtungen der Bergsteiger vor Ort stützen. Fotos von Windfahnen und bedrohlichen Wolkenhauben über schneebedeckten Gipfeln helfen Gabl bei der Einschätzung, ob die Verhältnisse vor Ort den Modellen entsprechen. Dass ihm die Wetterkapriolen auf den Dächern der Welt vertraut sind, kommt der Treffsicherheit seiner Prognosen zugute. Um Fehler künftig zu reduzieren, sammelt er all die Daten und Fotos und wertet sie aus.


Schlaflose Nächte

50 bis 60 Expeditionen berät Karl Gabl im Jahr – und nimmt keinen Cent dafür. Er weiß, was es heißt, auf über 7000m Höhe eine Nacht im Zelt zu verbringen; er weiß um die Bedürfnisse beim Höhenbergsteigen und er kennt auch die Gefahren. Wenn er über Satellitentelefon zum Verbleib im Lager oder zum Aufbruch rät, verschmilzt seine Erfahrung als Bergsteiger mit seinem Fachwissen als Meteorologe.



Gruß aus der Ferne: Gerlinde Kaltenbrunner vor dem K2, den sie im August erfolgreich bestiegen hat.

Wie sehr auch der Mensch Karl Gabl bei dieser Beratertätigkeit gefordert ist, zeigt wohl die Anzahl der Nächte, in denen er vor Sorgen kaum Schlaf fand. „Wenn ich weiß, dass eine Expedition gerade in Richtung Gipfel unterwegs ist, kann es schon sein, dass ich um 3 Uhr nachts noch einmal aufstehe, um meine Prognose zu überprüfen.“ Dann drückt das Gefühl der Verantwortung. Dann spuken Bilder gewaltiger Schneestürme in seinem Kopf, dann durchzieht die Fingerspitzen ein Gefühl, als wären sie aus Watte. – Es sind nicht nur die strahlenden Gipfel und das glückliche Lächeln der Sieger, die Gabl als Bildmaterial übermittelt bekommt. Ein Foto zeigt das vor Anstrengung zerknitterte Gesicht eines verzweifelten Mannes, der hemmungslos ins Objektiv der Kamera heult.

Für seine Expeditionsteilnehmer kennt Karl Gabl keine Bürostunden. Da kann es schon mal passieren, dass er gerade auf dem Mountainbike sitzt, wenn ein Anruf aus den Höhen des Karakorum kommt. Besonders mitgelebt und mitgelitten hat er bei all den Achttausender-Begehungen von Gerlinde Kaltenbrunner, mit der ihn eine echte Freundschaft verbindet. Entsprechend persönlich auch ihre Fotobotschaft aus dem rauen Himalaja: „Lieber Charly, wir wünschen dir einen richtig schönen Tag!“ 



Hoher Besuch: Bundespräsident Heinz Fischer zu Besuch bei der ZAMG.

Von der mündlichen Alarmierung bis zur Blaulicht-SMS

Der Weg des Notrufs vom Unfallopfer bis zur Bergrettung ist genau definiert, um möglichst rasch helfen zu können.

Text: Gernot Koboltschnig, Otmar Striednig | Foto: Shutterstock

Wird nach einem Kletterunfall, nach einem Lawinenabgang, einem Forstunfall oder für die Suche nach einem Vermissten im alpinen oder unwegsamen Gelände Hilfe benötigt, so ist die Bergrettung stets bereit. Doch wie gelangt ein Notruf zur Bergrettung? In der Anfangszeit gab es Bergrettungsmeldestellen bzw. die örtliche Gendarmerie, wo Informationen über Alpinunfälle mündlich einlangten. Die Bergretter wurden dann im wahrsten Sinne des Wortes zusammengerufen. Erst mit dem Ausbau des Festnetztelefons wurden die Bergretter nacheinander anhand einer Telefonliste verständigt und man traf sich dann für weitere Instruktionen in der Einsatzzentrale.

Die weitere Entwicklung war ein Batcher, ein kleines Empfängergerät, das die Bergretter bei sich trugen und das im Einsatzfall einen Piepston abgab und einen Nummerncode anzeigte.

Mit der Verbreitung der Mobiltelefone kam die Alarmierung per SMS. Dafür gab es anfangs in der Landesalarm- und Warnzentrale (LAWZ) ein eigenes Modem, über welches die Alarm-SMS versendet wurden. Von Nachteil war, dass die SMS noch nicht gleichzeitig, sondern nur der Reihe nach versendet wurden. Eine weitere Tücke gab es, wenn auf die Alarm-SMS des Modems in der LAWZ geantwortet wurde. So etwas konnte das System lahmlegen.


Daten aus dem E.I.S.

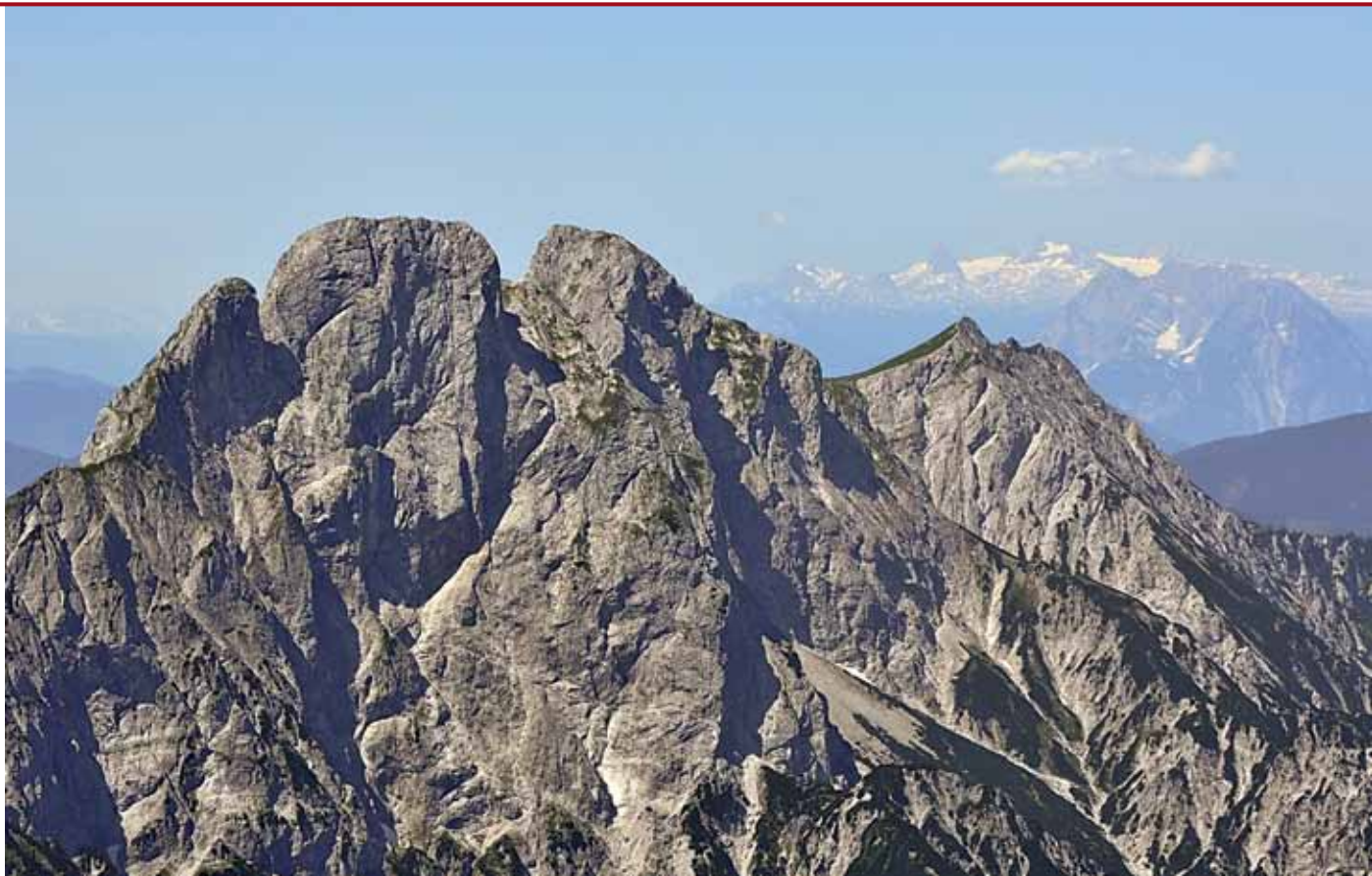
Doch diese „Kinderkrankheiten“ liegen zum Glück hinter uns. Denn die Bergrettung Kärnten ist im Jahr 2006 auf das „Blaulicht SMS“-System umgestiegen. Um mit diesem eine Alarmierung auszulösen, muss der Disponent der alarmierenden Stelle nur noch einen SMS-Text in ein Feld eintippen und an die gewünschte Gruppe, also z.B. eine Ortsstelle, versenden. Die Basis für die in einer Alarmierungsgruppe eingetragenen Namen mit zugehörigen Mobiltelefonnummern bilden jene Daten, die im E.I.S. (Einsatzinformationssystem) zu jeder einzelnen Person und Ortsstelle abgespeichert wurden. Daher ist es auch so wichtig, dass die Einträge im E.I.S. aktuell gehalten werden. So muss jeder Bergretter mit Zugang zum E.I.S. eigenständig dafür sorgen, dass seine Telefonnummer aktuell und richtig eingetragen ist. Die Ortsstellenleiter sind angehalten, den Mitgliedsstatus der Ortsstellenmitglieder laufend zu überprüfen, da z.B. Mitglieder mit dem Status „nicht aktiver Bergretter“ (NAV), „Altbergretter“ (PEN) oder „beurlaubter Bergretter“ (URL) keine SMS-Alarmierung bekommen. Alarmiert werden nur noch die aktiven Bergretter (BRT) und die Bergretter

in Ausbildung (ABD). „Blaulicht SMS“ bekommt einmal täglich die aktuellen Einträge aus dem E.I.S. übertragen.

Alpinnotruf 140

Das beantwortet aber nur einen Teil der Frage nach dem Alarmierungsablauf für die Bergrettung. Denn woher weiß ein Hilfesuchender, wie er zur Bergrettung gelangt? Nun, zumindest eine Notrufnummer muss man sich merken. Der klassische „140er“ wurde österreichweit (ausgenommen Vorarlberg) für die Bergrettung eingerichtet.

In Kärnten gelangt man durch Wählen der Nummer 140 direkt zur LAWZ, die sich beim Anrufer mit „Bergrettung“ meldet. Die LAWZ kann danach direkt auf Grund der Örtlichkeit eine zuständige Ortsstelle oder z.B. bei einem Lawinenunglück zusätzlich die Hundeführer per SMS alarmieren. Ein eventuell notwendiger Hubschraubereinsatz wird mit dem Einsatzleiter der Ortsstelle abgesprochen und an die Landesleitstelle des Roten Kreuzes (LLST) weitergegeben. Wählt ein Hilfesuchender auf Grund einer alpinen Notlage den Notruf 144, so gelangt er in Kärnten zur Landesleitstelle des Roten Kreuzes. Seit Ende 2008 kann auch die LLST auf das „Blaulicht SMS“ zurückgreifen. Man hatte sich zu diesem Schritt entschieden, um die Zeit zwischen Eingang des Hilferufs bis zur Alarmierung auf ein Minimum zu reduzieren. Für den Einsatzleiter ist schließlich nur noch wichtig, genau auf den Anfang der SMS zu achten, der entweder mit „LAWZ ...“ oder „LLST ...“ beginnt, um innerhalb von fünf Minuten den jeweiligen Alarmgeber unter der Nummer 140 für die LAWZ oder 144 für die LLST zurückzurufen. Der Einsatzleiter veranlasst anschließend die Versendung einer zweiten SMS an seine Ortsstelle, die weitere Details wie z.B. den Namen und die Telefonnummer des Einsatzleiters und einen Treffpunkt für die Mannschaft enthalten muss. Der Einsatzleiter sorgt gleichzeitig für den Organisationsaufbau und Einsatzablauf des Bergrettungsdienstes, was unter anderem das Anfordern von anderen/weiteren Rettungsmitteln wie Notarzt-Hubschrauber, Polizei-Hubschrauber für den Personentransport, Lawinen- u. Suchhunde bzw. Spezialgruppen sowie Kontaktaufnahme zur örtlichen Polizei bzw. AEG bedeutet. Für den Einsatzleiter ist es wichtig zu wissen, dass er als Bergretter kontaktiert wurde, weil sein Spezialwissen und seine Gebietskenntnisse gefragt sind. Von seiner Einschätzung hängen wichtige Entscheidungen für den weiteren Rettungseinsatz ab. 



Schicksalsschlag in den Gesäusebergen

Erinnerung an den tragischen Absturz eines Bergkameraden in der Admonter Reichenstein-Nordwand.

Text: Helmut Grall | Fotos: Helmut Grall, Robert Klampfer/Archiv Nationalpark Gesäuse

Es war an einem Sommertag im Jahre 1963: Ich erlebte gerade sportliche Urlaubstage am Turnersee und absolvierte mit Erfolg das österreichische Sportabzeichen. Aus heiterem Himmel erhielt ich einen Telefonanruf von befreundeten Bergkameraden aus Wolfsberg: Mein damaliger Kletterpartner und Freund Walter Janischowsky war im Gesäuse in der Admonter Reichenstein-Nordwand abgestürzt! Gemeinsam hatten wir großartige Felstouren in den Julischen Alpen (Triglav-Nordwand-Zentralpfeiler, Prisanke-Teufelspfeiler, Travnik-Nordkante etc.) erlebt, die unvergesslich geblieben sind. Walter war ein ausgezeichnete Kletterer, wobei wir uns sicherheitstechnisch sehr gut ergänzten.

Nachdem der Bergrettungsdienst Hieflau/Gesäuse bei der Suche nach dem Verunglückten in der brüchigen Route zwei Verletzte durch Steinschlag hatte und gleichzeitig ein Unwetter hereinbrach, wurde die Suche vorläufig erfolglos abgebrochen. Es war daher auch für mich als Bergretter eine Selbstverständlichkeit, die Weitersuche mit den Wolfsberger Freunden zu übernehmen.

Schwerer Steinschlag

Zu viert führen wir mit kompletter Alpinausrüstung nach Gstatterboden, wo die Freundin und Seilgefährtin von Walter uns erwartete und einwies. Sie schilderte uns den tragischen Vorgang: Unter einem Überhang hatte sie von einem Standplatz mit

Selbstsicherung ihren Kameraden gesichert. Nach einem schweren Steinschlag hatte sie plötzlich das lose Seil in der Hand. Im Schutz des Überhangs hatte sie den Absturz nicht wahrnehmen können. Umso größer war die Leistung der Frau, trotz der enormen psychischen Belastung sicher den Wandfuß zu erreichen – bei Klettergelände im dritten und vierten Schwierigkeitsgrad.

Für uns war das erste Problem ein inzwischen geschlossener Schranken ins Reichensteinkar. Mit einem Baumstamm hebelten wir die Befestigung des Schrankens aus der Verankerung (nachträglich wurde dies mit der zuständigen Forstverwaltung bereinigt).

Wir kletterten in zwei Seilschaften durch den unteren brüchigen Teil der Wand. Nach mehrstündiger Suche wollten wir schon aufhören, als ich unter mir auf einem vorstehenden Felszacken einen roten Farbpunkt entdeckte. Nachdem ich mich abgeseilt hatte, war dies ein Wollrest eines roten Wollstutzen, wie man sie in dieser Zeit zur Berghose (Knickerbocker) getragen hatte. Es war dies ein Anhaltspunkt für die ungefähre Absturzrichtung.

Abseilen unter das Firnfeld

Rund 100 Höhenmeter darunter war ein großes Firnfeld mit einer Stärke von ca. zwölf bis 15 Metern. Im oberen Bereich fanden wir eine Einfallöffnung, wo sich das Wasser aus dem Wandbereich

sammelte und nach dem erwähnten Unwetter abfließen konnte. Die Absturzrichtung des Verunfallten führte genau in diese Einfallöffnung im Firnfeld. Meine Kameraden sicherten mich beim Abklettern unter das Schneefeld, wobei das Gelände durch den Kalkschlamm sehr glitschig war. Beim Schein einer ausgehenden Stirnlampe war das Weiterkommen in die Tiefe äußerst schwierig. Ich war zutiefst betroffen, als ich in 20 Metern Tiefe auf den leblosen Körper von Walter stieß. Meine Kameraden zogen mich wieder ans Tageslicht – ich war vom Kalkschlamm total verschmutzt und moralisch fertig.

In der Zwischenzeit waren die Kameraden der Hieflauer Bergrettung unter Einsatzleiter Lois Mühlangerer zu einer neuerlichen Suche eingetroffen. Da ich schon völlig verschmutzt war, seilten uns unsere Kameraden zu zweit mit einem Totensack ab. Unter schwierigen Bedingungen betteten wir den leblosen Körper in den Totensack. Mit Mannschaftszug wurden wir wieder ans Tageslicht gebracht, wobei die felsigen Absätze die Bergung sehr erschwerten.

Trotz des traurigen Endes war die Zusammenarbeit mit den Kameraden der Bergrettung Gesäue beispielgebend. Der Verlust eines guten Kameraden war für mich Anlass, danach einige Wochen keine Klettertouren durchzuführen. Es ist immer tragisch, wenn es zu Totbergungen kommt, doch der Tod meines Kletterpartners vergangener großartiger Felsfahrten war psychisch eine andere Dimension, was mir erst bei späteren Totbergungen zu Bewusstsein kam. □



Helmut Grall 1968 in den Julischen Alpen.

PERFORM³

SUPPLE **LIGHT** **RESISTANT**

SHEATH **WEAVE** **TREATMENT** **CORE**

**NEU
GENERATION
ROPES**

EDELWEISS

Spendenaktion für die Bergrettung

Text und Foto: Rudolf Leeb

Für eine erfreuliche Überraschung in der Ortsstelle Radenthein-Nockberge sorgte das Team von Landal GreenParks Bad Kleinkirchheim: Zur Förderung der ehrenamtlichen Arbeit der Helfer überreichte General Manager Goetz John der Ortsstelle einen Scheck über 1106,45 Euro. Wir wollen uns auf diesem Wege herzlich bedanken!

Die Ortsstelle feiert heuer ihr 60-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass ist die Anschaffung eines eigenen Einsatzfahrzeuges geplant. Aufgrund allgemeiner Einsparungsmaßnahmen seitens der öffentlichen Hand steht die Finanzierung noch auf „wackeligen Beinen“ – jede finanzielle Hilfe und vor allen dieser unerwartete Beitrag bringen uns bei der Realisierung dieses schon längst notwendigen Projektes einen Schritt weiter.

Die Spendenidee

Um die Bergrettung zu unterstützen, hatte Landal GreenParks Bad Kleinkirchheim Anfang der Skisaison seine Gäste dazu aufgerufen, bei der Abreise die abgelaufenen Wochen-Skipässe mit je fünf Euro Pfand für die Bergrettung Österreich zu spenden. Hierfür wurde bis Ende der Skisaison eine Spendenbox an der

Rezeption aufgestellt. Insgesamt 189 Menschen folgten diesem Aufruf und legten noch 161,45 Euro dazu. Somit ergibt sich eine Summe von 1106,45 Euro zu Gunsten der guten Sache.

Fortsetzung geplant

Wie Goetz John, General Manager Landal GreenParks Bad Kleinkirchheim, bei der Scheckübergabe erklärte, geben österreichweit mehr als 11.000 ehrenamtliche und ausgebildete Bergretter/innen ihr Bestes, um in Not geratene Personen aus gefährlichen Situationen zu befreien. „Mit der Aktion möchten wir den Einsatz der Bergrettung in unserer Region honorieren und fördern. Wir freuen uns, dass unsere Gäste dem Spendenaufruf so zahlreich gefolgt sind und werden diese Aktion sicher in der nächsten Skisaison wiederholen“, betonte John weiter. Er ersuchte auch die Kollegen in Hotels und Sportschulen, sich der Aktion anzuschließen. „Wenn sich mehrere Kollegen an dieser Aktion beteiligen, können wir in Bad Kleinkirchheim dafür sorgen, dass sich die Bergrettung die Ausrüstung anschaffen kann, die sie für eine optimale Versorgung unserer Gäste benötigt“, betonte Goetz John abschließend. □



Goetz John (Mitte) freute sich, der Bergrettung Radenthein-Nockberge den Spendenbetrag überreichen zu können.

Klettern in Tausend und einer Nacht

**Tiefe Canyons, wilde Schotterpisten, orientalische Städte:
Im Oman kommen Alpin- und Sportkletterer auf ihre Kosten.**

Text: Christina Vogt | Fotos: Heinz Lechner

Hört man vom Sultanat Oman, denkt man an den Orient und die Märchen aus Tausend und einer Nacht. Doch Heinz Lechner verbindet diesen Staat mit vielseitigen Kletter- und Wanderrou-ten. Ihn brachte sein Freund Jockel Oberhauser in den Oman, der dort schon seit Jahren im Winter als Bergführer tätig ist.

Zwei Mal erkletterte und erwanderte Lechner sich schon das Land am Golf von Oman. Die erste Tour im Jahr 2006 führte in tiefe Schluchten, zu kulturellen Höhepunkten und zahlreichen Kletterrouten. 2011 machte er sich nochmals auf die Reise an den Golf, um die schönen Seiten des Wanderlandes Oman kennen zu lernen. „Die Monate Dezember und Januar sind die beste Reisezeit. Dann sind die Temperaturen sehr angenehm“, berichtet Lechner.

Tiefe Schlucht und Bardolino

In rund sechs Stunden Flugzeit erreicht man das Sultanat. Von München ging es über Abu Dhabi weiter in die Hauptstadt Maskat. Gemeinsam mit Jockel Oberhauser fuhr Lechner am nächsten Tag ins Wadi Bani-Awf. Rund 120 Kilometer tief führen sie in die Schlucht, die zu beiden Seiten von 300 bis 400 Meter hohen Felswänden gesäumt ist. „Das ist ein wildes, zerklüftetes Gebiet“, schwärmt der Kletterer. Bei Balak-Seet campierten die Kletterfreunde unter Bäumen, bevor sie am Tag darauf eine der 36 Sportkletterrouten der Schlucht in Angriff nahmen, die einst von den Franzosen in den Fels gebohrt worden waren. Die Schwierigkeitsgrade der Routen liegen zwischen fünftem und zehntem Grad.

Oberhalb ihres Zeltlagers streckte sich die Rotwand gen Himmel, in die Oberhauser drei neue Routen gebohrt hat. „Wir haben

in diesem Bereich auch eine neue Linie des Schwierigkeitsgrads sieben minus mit einer Länge von zirka vier Seillängen gefunden, die wir geklettert sind und ‚Bardolino‘ taufte“, erinnert sich Lechner schmunzelnd.

Schnelle Flucht nach Nizwa

Am Tag darauf passierte etwas, das im Oman eher selten vor-kommt: Es regnete. „Wir sind dann zügig aus dem Tal geflüchtet, da wir immer wieder durch Flussbetten fahren mussten und die Wassermassen immer größer wurden“, berichtet er weiter. Über



Die Oasenstadt Nizwa liegt am Südrand des Hadschar-Gebirges. Eines ihrer Wahrzeichen ist die Qabus-Moschee.



Ganz oben angekommen! Heinz Lechner am Gipfel der Al Hambra.



In Oman ist die Kunst der Teppichknüpferei noch weit verbreitet.

den Pass Sharaf-All-Almayain, eine wilde, urtümliche Schotterpiste, ging es dann weiter in die Stadt Nizwa. Die Oasenstadt liegt rund 180 Kilometer südöstlich von Maskat und ist seit jeher ein politisches und religiöses Zentrum des Oman. Ihre ausgedehnten Gärten und Palmenhaine werden noch heute von über 500 Jahre alten Kanälen mit Wasser versorgt. „Nizwa ist eine pulsierende orientalische Stadt, ihr Wahrzeichen ist eine leuchtend blau-goldene Kuppel“, berichtet Lechner.

Die Campingausrüstung blieb an diesem Tag im geliehenen Allrader, denn die Kletterer zogen ein kleines, sauberes Hotel vor, um sich auf die nächsten Routen vorzubereiten. Drei Erstbegehungen (5. bis 7. Grad) an dreihundert Meter hohen Felstürmen, den Nizwa Towers, absolvierten sie in den kommenden Tagen. Dabei

erschlossen sie die zwei neuen Kletterrouten Moor im Hemd (5a) und Juchatsa (6a).

Klettern im „Grand Canyon“

Von Nizwa aus ging es dann weiter, vorbei an den Ruinen von Tanuf, bis in das kleine Dorf Misfah-Alabriyen. „Dieser Ort mit seinen üppigen Palmenhainen ist wirklich sehenswert“, berichtet Lechner. Ihn und Oberhauser zog es jedoch weiter, tiefer ins Wadi Ghool, den „Grand Canyon“ des Oman, bis in das Dorf Nakhr, einen Ort der Teppichweber. Die Fahrt führte dann zurück zu dem Ort Al-Hambra, wo sich die Alhambra-Türme befinden. Der große Gipfel Al Hambra war das nächste Etappenziel. Die Route Bonne Année, eingebohrt von Franzosen, hatte es den Kletterern



Der Weg aus dem Wadi Bani führte durch viele Flussbetten. Steigt der Wasserspiegel, werden die Banis schnell zur Falle.



In den Türmen der Nizwa Towers absolvierten Heinz Lechner und Jockel Oberhauser erfolgreich drei Erstbegehungen.

angetan. „Das war eine sehr schwere Tour von 7a+. Aber es war wirklich eine Super-Route“, schwärmt Lechner.

Von hier aus ging es wieder zurück in die Hauptstadt Maskat, für die man unbedingt etwas Zeit reservieren sollte, wie Lechner betont.

Vorwiegend Alpinrouten

„Reine Sportkletterer werden im Oman nicht viel Freude haben“, stellt Lechner klar. „Großteils handelt es sich schon eher um alpines Klettern mit Routen von 300 bis 1000 Metern.“ Informationen über die verschiedenen Routen bietet schon bald ein Kletterführer von Jockel Oberhauser, der in Kürze erscheint. Was die Ausrüstung angeht, so gibt es nicht viel zu beachten. „Es reicht die normale alpine Ausrüstung. Allerdings braucht man sehr viele mobile Absicherungen“, gibt Lechner zu bedenken. Auch bei der Campingausrüstung kann man auf die Standardausrüstung zurückgreifen. „Zelt und Schlafsack sind völlig ausreichend“, beruhigt er. Einzig auf einen Allradwagen sollte man keinesfalls verzichten, auch wenn das ein teurer Spaß ist. „Aber sonst kommt man im Gebirge nicht weiter“, sagt der Oman-Experte.

Ausgefallene Wanderrouten

Im Jahr 2011 zog es Heinz Lechner nochmals an den Golf, doch dieses Mal blieb die Kletterausrüstung daheim, stattdessen waren die Wanderschuhe im Gepäck: „Das Land bietet wunderschöne Wanderrouten, es gibt viele markierte Wanderwege. Die Wandertouren lassen sich super mit Wüstenausflügen oder Badeurlaub verbinden.“ □

i INFORMATION

Das Sultanat Oman ist ein islamischer Staat, der im Osten der Arabischen Halbinsel liegt. Das Land hat zirka 2,5 Millionen Einwohner und ist eine aufstrebende Tourismusregion. Österreichische Staatsbürger benötigen zur Einreise einen Sichtvermerk, der bei der Omanischen Botschaft in Wien oder direkt bei der Einreise in den Oman beantragt werden kann.



Nur die Kombination aus R.A.S. Rucksack, PULSE oder ELEMENT Barryvox®, Lawinensonde und Schaufel ermöglicht im Notfall die schnelle Lokalisierung und Bergung eines Lawinenofters.

Removable Airbag System R.A.S. Griffbereite Sicherheit

Ein Airbag genügt. Ob fürs Freeriden, Ski- oder Snowboard-Touren – mit der Snowpulse Technology R.A.S. bietet Mammut das erste herausnehmbare Lawinen Airbag-System für alle R.A.S. kompatiblen Mammut Rucksäcke. Im Falle eines Lawinenabgangs gewährleistet der Airbag hervorragenden Auftrieb und erhöht dadurch entscheidend die Chancen an der Schneeoberfläche zu bleiben. Auch deine Kameraden werden dir dafür dankbar sein.

www.mammut.ch/airbags



MAMMUT
Absolute alpine.

Gesünder wachsen mit Verantwortung.



Wachsen Sie mit uns!

Für die BKS Bank hatte nachhaltiges Wachstum stets Vorrang vor schnellen Gewinnen. Diese Haltung bewährt sich heute mehr denn je. Und sie bleibt weiter der Garant für eine stabile Zukunft.

BKS Bank
3 Banken Gruppe